

"Die Vergewaltigung Mariens"

Wurde die Mutter Gottes vergewaltigt? Und wenn ja, von wem? – Eine Schwangerschaft aus einer Vergewaltigung sei jedenfalls gottgewollt, meinte ein gewisser Richard Mourdock im Jahr 2012, als Kandidat für einen Sitz im US-Senat. Diese Ansicht mag absurd klingen, doch ein aktuelles Gemälde des Wiener Künstlers Peter Wurm macht deutlich: der "jungem Frau" Maria wurde ganz sicher Gewalt angetan, und Gott muss das so gewollt haben.

Die christliche Kunst des Abendlandes erzählt Inhalte der Bibel, und zwar – bis Gutenberg und Luther – für die Masse jener Menschen, denen handschriftliche Bücher zu teuer und die lateinische Sprache zu fremd waren. Dabei kam dem Bild anfangs eine besondere, erklärende Aufgabe zu: z.B. musste der Mann Jesus, der seit 433 n. Chr. (seit der Einigung nach dem Konzil von Ephesos) "gleichzeitig Mensch und Gott" war, allgemein verständlich menschlich und göttlich dargestellt werden. Die Maler griffen also auf die römische Darstellung des "unbesiegbaren Sonnengottes" (Sol invictus) zurück, und ließen Jesus demzufolge Sonnenstrahlen aus dem Kopf leuchten. Das führte zum "Heiligenschein" (während im Übrigen der Geburtstag des Sonnengottes zum Geburtstag Jesu Christi wurde, nämlich der 25. Dezember).

Doch dabei blieb es nicht. Jesus war vorher als Hirte gemalt worden, dann als Lehrer und Philosoph, später als Sieger und Herrscher, Leidender, Held, Mensch, Kitschfigur, Romantiker und schließlich als Ziel von Spott und Hohn. Aus der Frage, wie das Volk Jesus sehen soll, wurde allmählich die Frage, wie der einzelne Künstler Jesus sehen will.

Aber manchmal befasst sich ein Künstler so kompromisslos mit einem Bibeltext, dass er schlussendlich aufzeigt, wie sich die Geschichte damals zugetragen haben muss. Z.B. malte Caravaggio die Emmaus-Jünger beim Abendessen. Weil die Bibel aber erzählt, dass die Jünger nach einem sehr langen Fußmarsch einkehrten, konnte Caravaggio ihnen nicht einfach nur Brot hin malen, wie das der Text beschreibt. Also stellte er in seinem Bild auch ein gebratenes Huhn auf den Tisch, und einen Obstkorb.

Ebenso ging Michelangelo an den Text der Bibel heran, wie man ihn vernünftigerweise lesen muss. Daher malte er den Finger Gottes und den Finger Adams ausgewogen in die Mitte der Sixtinischen Kapelle: It. Genesis ist der Mensch ja nicht nur Gottes Ebenbild, sondern er ist ihm ebenbürtig.

Das bringt uns zum Bild von Peter Wurm: die "Vergewaltigung Mariens" aus dem Jahr 2012. Wir sehen darauf einen mit wenigen Strichen Comic-haft und rasant skizzierten weiblichen Akt, mit dicker, roter Farbe zwischen den Beinen bis zum Bauchnabel (verschmiert wie bei einem Rorschach-Test), und zwei Datümer, das ältere Datum durchgestrichen.

Wie aus dem Titel hervorgeht, zeigt das Bild Maria als "Gottesgebälerin", als die Mutter eines Gottes. Doch das Werk bezieht sich nicht einfach auf das Ergebnis des Konzils von Ephesos. Es zeigt uns, was (spätestens) seit damals, dem 5. Jhdt. n. Chr., tatsächlich in der Bibel steht: Maria, die Mutter Gottes, wurde ganz sicher vergewaltigt.

Führen wir uns dazu einige Aspekte vor Augen, und zwar zuerst die griechische Mythologie. Z.B. wurde die sterbliche Danaë vom Göttervater Zeus geschwängert, ebenso die sterbliche Alkmene. Die Göttin Thetis wurde vom sterblichen Peleus geschwängert, die Göttin Aphrodite vom sterblichen Anchises. Aus diesen vier Schwangerschaften entstanden die Halbgötter Perseus, Herakles, Achill und Aeneas, und sie waren alle ungewollt: einmal wollte der Vater die Schwangerschaft seiner Tochter mit allen Mitteln verhindern, ein andermal täuschte der vergewaltigende Gott der betreffenden Frau vor, ihr Ehemann zu sein, schließlich versuchte eine Göttin, sich durch Verwandlung in Feuer, Wasser, Löwin und Schlange dem Übergriff des Mannes zu entziehen, und zu guter Letzt wurde die Göttin (vom Göttervater) mit einer Art Droge gefügig gemacht. Alle genannten griechischen Halbgötter sind Kinder aus Vergewaltigungen.

Der jüdischen Religion hingegen ist diese Vorstellung von Halbgöttern und deren Zustandekommen absolut fremd. Die Tora berichtet zwar offenherzig über Sex, Inzucht und Gewalt in verschiedensten Formen, aber eine sexuelle Verbindung zwischen Gott und irgendeinem Menschen gehört dabei nicht zum Konzept. Es wird der



Messias im Judentum ganz deutlich als Mensch und König angekündigt – und bis heute immer noch erwartet –, aber niemals als Gott oder Halbgott.

Zudem regelt die Tora sehr klar, wie im Fall der Vergewaltigung einer Frau mit Opfer und Täter umzugehen ist (siehe 5. Mose 22,23-29): wenn die vergewaltigte Frau verlobt war, muss sie mit dem Täter gesteinigt werden, weil sie nicht um Hilfe gerufen hat. Wenn ihre Schreie niemand hätte hören können, darf sie weiterleben. War die Frau nicht verlobt, muss der Täter sie heiraten und darf sich nie mehr von ihr scheiden lassen.

Das passt in keiner Weise zu den griechischen Mythen. Aber es erklärt den unterschiedlichen Aufbau der Kindheitsgeschichte Jesu in den vier Evangelien. So wird bei Markus, im ältesten Evangelium, kein Wort über die Kindheit Jesu verloren. Dort ist nur wichtig, dass Jesus gegen seinen damals wesentlich bekannteren Konkurrenten, nämlich Johannes den Täufer, als der Überlegene abgegrenzt wird.

Bei Matthäus hingegen geht es zuerst um den Stammbaum Jesu. Lt. jüdischer Prophezeiung muss der Messias ja von David abstammen, und Matthäus schildert daher die Abstammungslinie Name für Name von David bis Josef, dem Mann der Maria. Dann aber braucht Matthäus eine spezielle Lösung für die Schwangerschaft Mariä durch den Heiligen Geist Gottes (anstatt durch ihren Mann Josef): Maria darf zu diesem Zeitpunkt nämlich noch nicht verheiratet sein, sonst wäre sie des Ehebruchs schuldig. Sie darf aber auch nicht ohne Verlobung sein, weil sie sonst der Heilige Geist Gottes hätte heiraten müssen. Also wird Maria bei Matthäus für verlobt erklärt, als sie vom Heiligen Geist Gottes geschwängert wird. Nach Mosaischem Gesetz hätte das aber die weiter oben erwähnten, schlimmen Folgen gehabt, doch in diesem Fall befiehlt Gott dem Josef in einem Traum, seine von einem Fremden schwangere Verlobte trotzdem zu heiraten und das Kind als sein eigenes anzunehmen.

Lukas übernimmt dazu die gesamte Konstruktion des Matthäus. Er schmückt sie bloß weiter aus. Vor allem legt er dieselbe Geschichte auch in die Geburt des Johannes des Täufers, allerdings so, dass er die Geschichte des Jesus dann in jedem Detail als die überlegene Wiederholung darstellt.

Dem Evangelisten Johannes wiederum geht es nur um die – offenbar dringend nötige – Abgrenzung des Jesus gegenüber Johannes dem Täufer. Wie groß die reale Konkurrenz dieses Johannes des Täufers für Jesus war, ergibt sich im Übrigen auch aus den Schilderungen bei Josephus Flavius.

In seinem Bild "Die Vergewaltigung Mariens" zeichnet Peter Wurm zuerst Maria als Mutter des Menschen Jesus. Er hält sich dabei streng an die Evangelisten Markus und Johannes: Denn irgendeine Frau muss Jesus ja geboren und gestillt haben, und bedeutsam für die Geschichte sind offenbar nur ihr Geburtskanal und ihre Brüste. Am 6. Februar 2012 skizziert Peter Wurm also diese Mutter des Juden Jesus, einen weiblichen Torso, mit wenigen schwarzen Strichen auf weißem Hintergrund. Mehr wissen wir nicht von dieser Frau: Maria, die Mutter des Jesus von Nazaret, ist bei Peter Wurm vollkommen reduziert auf das Gebären und Stillen eines Kindes.

Danach vergehen 433 Jahre in der Geschichte, im Fall des hier besprochenen Gemäldes lässt Peter Wurm (in einer Art Analogie) genau sieben Monate vergehen. In den ersten 433 Jahren nach Christi Geburt regiert eine geschlossene Reihe römischer Kaiser beginnend beim ersten (Augustus) und endend bei jenem, der die Vergöttlichung des Jesus von Nazaret zum erfolgreichen Abschluss bringt: Theodosius II.

Dazu muss noch kurz auf die Praxis der "Divinisierung" in Rom eingegangen werden. Julius Cäsar war zwei Jahre nach seinem Tod offiziell vergöttlicht worden, sein Stiefsohn Augustus wurde demzufolge "Gaius Iulius Divi Filius Caesar" genannt, also Sohn Gottes. Augustus setzte ab dann die göttliche Verehrung verstorbener römischer Kaiser durch, und zwar stark abhängig davon, ob sie gute oder schlechte Herrscher gewesen waren. Wie so oft übertrugen die Römer auch auf diesem Gebiet alte griechische und hellenistische Ideen in die tägliche Praxis.

Im Zuge der Ausbreitung des Christentums im römischen Reich führte die Herkunft Jesu allerdings zu einem theologischen Streit, der jetzt auch die Basis für Peter Wurms Gemälde bildet: war Jesus der Sohn Gottes? Theodosius II. rechnete jedenfalls damit, dass das Christentum den Zusammenhalt des riesigen, zerbröckelnden Reiches festigen könnte.

Aber dazu brauchte er theologische Einigkeit unter den Christen: der Patriarch von Rom (Coelestin) und der Patriarch von Alexandria (Cyrill) sahen in Jesus den Sohn Gottes – und damit in Maria eine Gottesgebärende –, der Patriarch von Konstantinopel (Nestorius) hingegen sah in Jesus nur einen Menschen – und damit in Maria nur die Christusgebärende. In den Nachverhandlungen zum fehl-geschlagenen Konzil von Ephesos fiel dann 433 n. Chr. die Entscheidung ganz im Sinn und in der Tradition Roms: Jesus ist der Sohn Gottes. Und das ist ein Dogma.

In frühen Abschriften beginnt das Evangelium nach Markus daher mit dem Satz: "Anfang des Evangeliums von Jesus Christus", während in jenen Abschriften, die sich bis heute durchgesetzt haben, steht: "Anfang des Evangeliums von Jesus Christus, dem Sohn Gottes." Ebenso folgerichtig haben sich die im Laufe der Zeit eingefügten Kindheitsgeschichten bei Matthäus und Lukas erhalten, welche sogar die Abstammung Jesu von David (über seinen Vater Josef) opfern, um ihn durch den Heiligen Geist Gottes im Bauch der Maria ihren Sohn Jesus zu einem (römischen) Sohn Gottes machen zu können.

Also zeichnet Peter Wurm am 6. Februar 2012 die Mutter Jesu. Und dann, am 6. September 2012, macht er aus der Mutter Jesu die Mutter Gottes, indem er sie vom Heiligen Geist Gottes vergewaltigen lässt. Marias Kind wird damit divinisiert.

Das ist die Aussage der römisch-katholischen Religion in ihrer ganzen Klarheit, in einem einzigen Bild: "Die Vergewaltigung Mariens", 2012, von Peter Wurm. Gott musste nach kaiserlich-römischem Verständnis auf Basis griechischer Mythen und aristotelischer Logik die junge, jüdische Frau Maria vergewaltigen, um (s)einen Gottessohn Jesus zu erzeugen.

Dies bestätigt auch ein kurzer Blick in den Koran, welcher auf ein frühes Christentum außerhalb des römischen Einflusses zurückgreift: Maria ist im Koran die einzige namentlich genannte Frau und die Mutter des Menschen Jesus. Dort findet sich keine Spur einer Vergöttlichung.

Interessant am Gemälde Peter Wurms ist im Detail auch die rote Farbe zwischen den Beinen Mariens. Es könnte sich dabei von der Form nicht nur um Blut, sondern auch um die angedeutete Figur des späteren Jesus handeln, vielleicht im purpurnen Mantel, vielleicht mit einer Andeutung der Spuren der Dornenkrone. Der Künstler spielt auf diese Art mit dem Unterschied zwischen jüdischen Prophezeiungen und hellenistischen Orakelsprüchen.

Die Ankündigungen von jüdischen Propheten laufen nämlich eher darauf hinaus, dass die Menschen großes Glück erlangen werden, wenn sie zuvor schwere Mühsal auf sich nehmen. Insofern ist z.B. das gelobte Land nur dadurch zu erreichen, dass sich die Israeliten von den Fleischtöpfen der Ägypter lossagen und lange Zeit unter großen Entbehrungen durch die Wüste irren.

Die hellenistischen Orakel hingegen prophezeien schlimme Schicksale, welche die Komödie und die Tragödie des Lebens gleichzeitig transportieren: der typische griechische Protagonist (wie z.B. auch Ödipus) versucht mit allen Mitteln, seiner Prophezeiung zu entkommen, aber gerade dadurch sorgt er unbewusst dafür, dass sie sich in jedem einzelnen Punkt erfüllt.

Peter Wurm kennt nun die jüdische Prophezeiung, nach der die Juden erst durch schlimmste Qualen gehen müssen, bevor ihr Messias sie befreit, das jüdische Volk in Israel versammelt, den Tempel in Jerusalem wieder aufbaut und die ganze Menschheit dazu bringt, dem Gott Israels zu dienen.

Aber Peter Wurm deutet mit der Jesusgestalt im roten Mantel zwischen den Beinen Mariens eher ein hellenistisches, tragisch-komisches Orakel an, nach dem Jesus von Nazaret im Kampf gegen Rom ausgiebig scheiternd durch sein eigenes Blut waten wird, nur um schließlich – sinnbildlich auf dem Weg über den Purpurmantel der römischen, göttlichen Kaiser – als wichtigster römischer Gott zu enden.

Im Übrigen sei noch erwähnt, dass auch die Päpste in bester römischer Tradition immer noch quasi divinisiert werden, indem sie nach ihrem Tod den Heiligenschein des Sol Invictus zugesprochen bekommen. Je "besser" sie in ihrer Amtsausübung waren, umso schneller wird ihnen diese Ehre der Heiligsprechung zuteil. Der Geehrte muss allerdings ein Wunder vollbracht, also zu Lebzeiten seine Göttlichkeit unter Beweis gestellt haben.

Kommen wir damit zur letzten Frage in Bezug auf "Die Vergewaltigung Mariens": Haben sich Maria und Josef vielleicht freiwillig auf die Zeugung ihres Kindes durch Gottes Heiligen Geist eingelassen? Die beiden waren Juden, das ist Peter Wurm bestens bekannt. Dass Gott aber eine Frau schwängern könnte, um ein Kind Gottes zu bekommen, das ist keine jüdische Konstruktion.

Dafür fehlt auch jede Begründung im jüdischen Kontext: Maria und Josef hätten den Sinn so einer für sie absurden Aktion niemals akzeptiert. Nicht einmal der Evangelist Matthäus selbst liefert eine verständliche, jüdische Begründung. Vielmehr schreibt er das spätere christliche Modell an den Anfang der Geschichte vom Juden Jesus: "Er wird sein Volk retten von ihren Sünden." Auch der Evangelist Lukas tut sich schwer, ein jüdisch verständliches Argument zu bringen: "Er wird Sohn Gottes genannt werden".

Wie wir wissen, werden im Judentum dem Messias viele Eigenschaften und viele glorreiche Taten zugeschrieben, die er vollbringen wird. Aber keine davon ist die, Gottes Sohn zu sein oder das Volk vor dessen Sünden zu retten. Maria wurde also rückwirkend von einer griechisch-römischen Allmachtsphantasie vergewaltigt.

Genau das macht uns Peter Wurm in seinem Werk deutlich.

Doch wie arbeitet Peter Wurm? Er geht grundsätzlich mit Lichtgeschwindigkeit vor. Wir müssen annehmen, dass er das gegenständliche Bild in wenigen Sekunden oder Minuten geschaffen hat, wenn auch in zwei Schritten über sieben Monate hinweg. Erklärungen gibt es bei Peter Wurm sowieso nicht, und er verweigert – zum Glück – auch jede Diskussion über seine Werke.

Auf jeden Fall verdichtet er hier 2000 Jahre Christentum auf wenige Striche und rote Farbe. Später einmal wird Peter Wurm die Facebook -Frage stellen: "Wollt ihr die nächsten 2000 Jahre? Ja oder Nein." Es bleibt damit dem Betrachter überlassen, die unbeschreibliche Dichte in Peter Wurms Werk aufzulösen, den einen Moment aus seinem Gemälde wieder in die ganze darin erzählte Geschichte zu zerlegen – und an dieser Aufgabe nicht zu zweifeln.

Peter Wurms Werk richtet sich somit an Menschen mit Phantasie, Bildung, Auffassungsgabe und Einfühlungsvermögen. Er selbst geht beim Arbeiten intuitiv und impulsiv vor, er will im Zuge der Kreation gar nicht wissen, was er tut. Seine Werke konstruiert er nicht, sondern er lässt sie von seiner eigenen Person geradezu manisch entwerfen und erschaffen in einem Arbeitsgang. Danach freut er sich über das Ergebnis. Oder er probiert etwas anderes. Seine wichtigste Methode ist jedenfalls die, sich selbst nicht im Weg zu stehen.

Dabei baut Peter Wurm auf einem eigenen, groß angelegten Verständnis der Welt auf, das scheinbar provoziert, in Wahrheit aber verbindet und versöhnt. Wie man unschwer erkennen kann, ist Peter Wurms Werk anstrengend. Das macht es so interessant.

Was abschließend den griechischen Göttervater Zeus betrifft: Mit der endgültigen Vergöttlichung Jesu im 5. Jhd. n. Chr. fanden die Mythen von Zeus, seinen Frauen und den vielen Göttern und Halbgöttern ihr passendes Ende: es war nämlich ebenfalls Theodosius II., der in seiner Amtszeit das Zeusheiligtum in Olympia für immer schließen ließ.

Dietmar Schoder, Wien, 2013
